

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

52. Jahrgang, Nr. 36

Preis: 120 Ft

Budapest, 5. September 2008

Horror oder Vergnügen

Die wenigsten würden zugeben, auf den Schulbeginn gewartet zu haben. Doch eigentlich, tief im Herzen, sind fast alle jedes Mal doch wieder aufgeregt und gespannt.

In der Grundschule haben wir dem ersten September regelrecht entgegengefiebert. Wann hörte das nur auf, und in welchem Alter kamen bloß der Haß auf die Schule, die die Lehrer und insbesondere den Schulbeginn? Nach der schönen Sommerpause, den tollen Urlaubstagen, der vielen Freizeit muß man sich erstmal wieder an diesen Streß gewöhnen: wieder jeden Morgen früh aufstehen, die Schulsachen packen, regelmäßig viele, viele Stunden in der Schule verbringen und zu Hause auch noch lernen. Das ist nach der grenzenlosen Freiheit bei herrlichem Sommerwetter alles andere als leicht.

Wenn sich dann über uns auch noch ein dunkler Himmel zusammenbraut und es regnet, ist es endgültig vorbei mit der guten Laune. Dann wird die erste Woche in der Schule zur Qual. Das einzig Schöne sind dann die Pausen. Wer sonst nichts Verlockendes an der Schule finden kann, sollte sich das vor Augen halten.

Wir können die Pause mit Freunden verbringen, die wir vielleicht lange nicht gesehen haben. Die meisten Klassenkameraden können von spannenden Sommererlebnissen berichten. Vielleicht haben uns ja die leckeren Kakaoschnecken aus dem Schulbüffet gefehlt. In der Schule können wir auch verschiedenen Hobbys nachgehen: Tanz, Musik, Schachspiel oder Malerei. Auf jeden Fall können wir uns über tolle neue Schulsachen, eine hübsche Tasche, einen Super-Füller, Hefte mit witzigen Motiven oder schicke Klamotten freuen, die wir wegen des ersten September bekommen haben.

Was hatten wir eigentlich am Schuljahresende versprochen: bessere Noten? ordentliche Hausaufgaben? nicht mehr verschlafen? nicht immer alles verlieren? Auf einmal klappt das alles sicher nicht. Teilen wir uns die guten Vorsätze also ein, so wie an Sylvester auch, sonst wird es zuviel. Und im Zweifel nicht vergessen: Die Herbstferien rücken mit jedem Tag näher – und irgendwann gibt es auch wieder Sommerferien.

Christina Arnold

Schulbeginn in Budapest

Nach dem 20. August verändert sich in Ungarn zum Teil das Wetter und auch die Sommerferien für Kinder, Jugendliche, Lehrer und insgesamt für die Familien sind größtenteils zu Ende. Man muß sich mit dem Schulbeginn befassen, es fangen die Vorbereitungen für das neue Schuljahr an, d. h. Bücher und Hefte, Schulbedarf und vieles andere mehr muß man beziehen und das hat auch finanzielle Folgen, welche die Familien lösen müssen. Eine kleine Umschau in diesem Bereich in Budapest.

Für das Deutsche Nationalitätengymnasium in Pesthelisabeth (XX. Bezirk von Budapest) ist das Interesse nach wie vor groß, wo die verschiedenen Fächer zweisprachig

unterrichtet und reichlich auch Kenntnisse der eigenen und auch anderen Minderheiten vermittelt werden.

(Fortsetzung auf Seite 3)



Das neue Schuljahr ist in Ódenburg offiziell in der Deutschen Nationalitätenschule eröffnet worden. Dort gibt es gut 100 Erstkläßler, die Hälfte von ihnen lernt in den zweisprachigen Klassen. Die Stadt zeigt sich zum Schulauftritt großzügig: Erst- und Zweitkläßlern greift sie mit kostenlosen Lehrmitteln im Wert von insgesamt einer Million Forint unter die Arme.

Foto: Németh Péter

Sommerabschied im Wachtel-Wirtshaus Jazz in Ofalo



Die Petschwarer und die Schweizer Musikanten spielen zusammen

In der Branauer Ortschaft Ofalo gibt es viele Ausländer, die einst im Urlaub das schwäbische Dorf kennenlernten und dort eine neue Heimat fanden. Einer von ihnen ist Bruno Scheideker aus der Schweiz. Er wollte sich für die Herzlichkeit der Einheimischen mit einem ganz be-

sonderen Geschenk bedanken, nämlich mit Musik. Deshalb lud er die UBS Schaffhausen, eine zwanzigköpfige Big Band, für den letzten Augustsamstag nach Ofalo ein. Für Lokalkolorit sorgten die Petschwarer Blasmusikanten.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Aus dem Inhalt

„Schauspielen macht Spaß“ – siebte theaterpädagogische Fortbildung

So viele Teilnehmer wie nie zuvor, nämlich zwanzig Pädagogen und Interessierte der Laientheaterbewegung aus Rumänien, der Ukraine und Ungarn, waren diesmal bei der ungarndeutschen theaterpädagogischen Fortbildung dabei, und das sicher nicht nur wegen der 30 Kreditpunkte für das Kurszertifikat.

Seite 4

Gedenken an die Vertreibung in Kischlud

Die Selbstverwaltung der Gemeinde Kischlud organisierte im Rahmen des jährlichen Dorffestes eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 60. Jahrestages der Vertreibung von etwa der Hälfte der schwäbischen Einwohner.

Seite 4

Ein Waldstreifen, unscheinbar, aber epochal

Der Geländewagen fährt zur Seite. In Richtung Österreich deutet der Fahrer auf einen langen Waldstreifen: „Dort verläuft der ‚Száz Árok‘ (der Trockene Graben), und hier bogen diejenigen ab, die vom Bahnhof kommend zur Rinne wollten“, erzählt Attila Reisinger.

Seite 6

Ungarndeutsches

Jugendauswahlorchester musiziert

32 junge Musiker aus 10 ungarndeutschen Kapellen haben eine Woche im Herzen des Schildgebirges in der Festung von Gestitz zusammen musiziert. Sie wollten sich musikalisch entwickeln, Freunde finden und Spaß haben. „Tänze anderer Länder“ lautete das Motto der Musikwoche des Ungarndeutschen Jugendauswahlorchesters, die mit einer deutschsprachigen Messe zu Ende ging.

Seite 12

Abschied der ifa-Kulturmanagerin

Nach einem Jahr kehrt Gabriella Hornung, ifa-Kulturmanagerin im Budapester Haus der Ungarndeutschen, wieder nach Deutschland zurück. Wie auch ihre Vorgänger war sie vom Institut für Auslandsbeziehungen (Stuttgart) entsandt, um für die Ungarndeutschen in Budapest und Umgebung Kulturprogramme zu organisieren.

Seite 12

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: +36 (06) 1/354 06 93
Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
 Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Közlöny Lap- és
 Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
 und Fotos werden weder aufbewahrt
 noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns
 und
 des Bundesministeriums des Innern
 der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 5544 Ft
Einzelpreis: 120 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

Abschied von Franz Klein

Franz Klein, Banatforscher und Vereins- sowie Ehrenobmann der Banater Schwaben in Österreich, der um seine Person kein Aufsehen erregen und nie im Mittelpunkt stehen wollte, ist am 15. August in Wien gestorben.

Franz Klein wurde am 17. Oktober 1919 in der Banater Heidegemeinde Billed geboren. In Temeswar zum Drechsler ausgebildet, kehrte er in seinen Heimatort zurück, um einen eigenen Betrieb zu gründen. Seine Freizeit widmete Klein der deutschen Jugendarbeit, durchwanderte mit 16 Burschen und Mädchen 1938 das Sathmarer Land, um mit Volkstanz, Singen und Laienspiel die dortige, kaum noch deutsch sprechende Jugend für die Volkstumsarbeit zu gewinnen. Außerdem betätigte er sich als begeisterter Leichtathlet und gründete die erste Feldhandballmannschaft in Billed. Im Zweiten Weltkrieg gelangte er mit seinem Regiment „Brandenburg“ auf verschiedene Kriegsschauplätze durch ganz Europa. Nach seiner Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft begann Klein mit der Betreuung seiner nach Oberösterreich und Salzburg geflüchteten Landsleute. 1946

kehrte Franz Klein nach Billed zurück, doch die dort vorgefundenen Zustände veranlaßten ihn, sich nach Österreich durchzuschlagen. Er ließ sich 1949 in Wien nieder und wurde Gründungsmitglied der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Österreich. Im Mai 1983 wurde er zum Obmann des inzwischen auf „Verband der Banater Schwaben aus Rumänien in Österreich“ umbenannten Vereines gewählt. Diese Funktion hatte er 17 Jahre inne.

Jahrzehntelang durchstöberte Klein den Wiener Archiven- und Bibliothekenschatz. Sein Buch „Billed. Chronik einer Heimatgemeinde im Banat in Quellen und Dokumenten 1765-1980 (Wien 1980)“ ist zum Standardwerk und Maßstab für Ortsmonographien und Heimatbücher geworden. Anlässlich des 222. Gründungsjahres von Billed hat Klein 1987 den Bilderband „Billed, 222 Jahre Musterdorf Maria Theresias im Banat in Bildern und Dokumenten 1765-1987“ veröffentlicht. Als aktives Mitglied des „Arbeitskreises donauschwäbischer Familienforscher“ publizierte er regelmäßig die Ergebnisse seiner Forschungsarbeiten und war als Verbindungsmann zu den Wiener Archiven tätig.

Es war ihm ein Anliegen, den in der Heimat lebenden Landsleuten materiell behilflich zu sein. Nach den Ereignissen von 1989/90 organisierte und begleitete er Hilfstransporte ins Banat, wo unter seiner persönlichen Aufsicht die Verteilung der Güter in 59 Orten vorgenommen und durchgeführt wurde.

Jahrelang führte ihn – besonders nach 1989 – sein täglicher Weg am Nachmittag zum Wiener Westbahnhof, wo er auf den aus Rumänien kommenden „ORIENT-EXPRESS“ wartete, galt es doch, den ausreisenden Landsleuten (man denke an den „Großen Schwaben/Rück-/Zug“ von 1990) mit Rat und Tat beizustehen.

Seine Billeder Landsleute in der alten Heimat wußten die unermüdete Tätigkeit ihres Franz für die durch ihn gewährten Unterstützungen in der schwierigen Zeit des Kommunismus und der Folgezeit zu schätzen: Franz Klein wurde 1990 von Bürgermeister Neu im Rathaus von Billed die Ehrenbürgerschaft von Billed verliehen.

Die größte Auszeichnung war – nach seinen eigenen Aussagen – die ihm zu seinem 85. Geburtstag gewidmete Festschrift.

Neubestattung der Asche von Blanka Teleki

Die Asche von Blanka Teleki (1806-1862) soll am 7. Oktober in der Familiengruft Brunszvik in Martinsmarkt neu bestattet werden. Blanka Teleki gilt als Märtyrerin des Freiheitskampfes von 1848/49. Telekis Sarg wird in der Kirche aufgestellt. Nach den Nachtwachen und der Heiligen Messe wird Blanka Teleki in der Gruft der Familie Brunszvik beigesetzt, und zwar neben ihrer Tante Theresia Brunszvik, die die ersten Kindergärten in Ungarn gründete. Danach soll Telekis Leben und Schaffen mit einer Ausstellung, einer Lesung und einer wissenschaftlichen Konferenz im ehemaligen Brunszvik-Palast gewürdigt werden.

Die Martinsmarkter hatten sich seit 1981 zusammen mit der Stiftung des Geistigen Erbes Theresia Brunszviks, dem Klub Brunszvik und dem Damenklub Blanka Teleki dafür eingesetzt, daß die Asche der Gräfin endlich von Paris überführt wird. Kultur- und Unterrichtsminister István Hiller teilte nach Gesprächen mit Judit Teleki de Gerando mit, daß die Asche von Blanka Teleki aus Anlaß des 160. Jahrestags der Revolution von 1848/49 überführt wird. Judit Teleki de Gerando ist eine Nachfahrin der Familie Teleki und lebt in Frankreich.

Blanka Teleki wurde 1806 in Hosszúfalva in Siebenbürgen geboren und kam mit 19 Jahren nach Ofen zu ihrer Tante Theresia Brunszvik. Mit ihr besuchte sie öfter das Brunszvik-Gut in Martins-

markt. Sie beschäftigte sich mit Malerei. 1847, in der Reformzeit, eröffnete sie das Institut für junge, ständische Mädchen, die patriotisch erzogen wurden. Ein bedeutender Lehrer war Pál Vasvári, Klara Leówey arbeitete als Erzieherin.

1848 folgte sie gemeinsam mit Klara Leówey der Regierung nach Debrecin. Sie war weiterhin mit Vasvári in Kontakt und unterstützte ihn und die von ihm organisierte Rákóczi-Freiheitstruppe. Nach dem verlorenen Freiheitskampf konnten viele Flüchtlinge auf dem Sitz der Familie in Szatmárpálfalva im Komitat Sathmar unterkommen. Blanka Teleki verbreitete außerdem verbotene Bücher, sammelte Gegenstände zur Erinnerung an den Freiheitskampf und unterstützte das Erscheinen revolutionärer Schriften

nicht nur finanziell, sondern auch durch das Verfassen eigener Artikel.

Blanka Teleki wurde am 13. Mai 1851 verhaftet. Das Kriegsgericht verurteilte sie, weil ihr Haus als Unterschlupf für Kriegsflüchtlinge und politisches Laboratorium gedient hatte. Nach zwei Jahren Untersuchungshaft wurde sie zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Im Rahmen der allgemeinen Amnestie kam sie nach sechs Jahren Gefängnis in Kufstein und Laibach am 13. Mai 1857 frei. Sie kehrte nach Ungarn zurück, ging aber schon bald ins „freiwillige Exil“ nach München, Stuttgart, Dresden, Brüssel und Paris. Sie wollte weiter nach Menton, um dort richtig genesen zu können, schaffte das aber nicht mehr und starb 1862 in der französischen Hauptstadt.

Vereinbarung über Zusammenarbeit für verbesserten Rechtsschutz

Ernő Kállai, Ombudsmann für Minderheitenrechte, und Vertreter ziviler Rechtsschutzorganisationen haben eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Im Wege der Zusammenarbeit sollen Gemeinsamkeiten zwischen staatlichem und zivilem Rechtsschutz beim Schutz der Menschenwürde und des Rechts auf Identität gefunden werden. Konkret werden das Amt des Ombudsmannes und die unterzeichnenden Organisationen Schulungen gegen Diskriminierung und Konferenzen organisieren oder gemeinsame Forschungsprojekte ins Leben rufen und Publikationen herausgeben. Das Amt des Ombudsmannes wird künftig auch offizielle Stellungnahmen zu Fragen der Rechtsauslegung abgeben. Die Vereinbarung ist im übrigen nicht einheitlich, da die Organisationen sich in unterschiedlicher Weise für Rechtsschutz einsetzen.

Schulbeginn in Budapest

(Fortsetzung von Seite 1)

Das neue Schuljahr haben etwa 30 Jugendliche begonnen – berichtete die stellvertretende Direktorin, Ildikó Tápai. Die Jugendlichen größtenteils ungarndeutscher Herkunft kommen vor allem aus Budapest und der Umgebung bzw. der Region. Die SchülerInnen beherrschen das Deutsche und können zweisprachig unterrichtet werden. Außerdem wird auch eine nullte Klasse gestartet, wo die Schüler für die nächstjährige 1. Klasse vorbereitet werden. Intensiv unterrichtet wird das Englische, wofür besonders seit dem Beitritt zur Union ein großes Interesse besteht.

In den früheren Jahren machte man sog. Rundreisen mit den Kulturgruppen, um Jugendliche für die Schule zu bewerben, diese gibt es nicht mehr, denn um die Eltern für diesen Schultyp zu begeistern gibt es heute schon andere Methoden. Aber die schulischen Kulturgruppen ernten auch außerhalb der Schule großen Erfolg, denn man legt auch auf die Traditionspflege Wert. Tanzgruppen wirken in jeder Klasse, der Mädchenchor hatte nicht nur in Budapest sondern auch vielenorts Erfolg und das Theaterensemble trägt auf dem jährlich in der Mehrzweckhalle des Gymnasiums veranstalteten Treffen der Theatergruppen schöne Produktionen vor, die mit wertvollen Preisen belohnt werden. Man sei reichlich mit niveaувollen Lehrbüchern versehen, die auch auf die Schüler des nächsten Schuljahres vererbt werden können, um die derzeit beträchtlichen Kosten des Schulbeginns zu mildern.

Etwa 300 Jugendliche lernen am Gymnasium, wo 40 LehrerInnen tätig sind und das vom Direktor Stefan Schäffer geleitet wird. Der Direktor ist immer bedacht darauf, um Kontakte zwischen den ungarndeutschen Gymnasien und zum deutschsprachigen Ausland sowie zu ungarndeutschen Institutionen der Region Nord aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Im Gymnasium wird jetzt nur ein Gastlehrer aus Deutschland, Dietrich Bender, Lehrer für Sprache, Philosophie und Medienkunde beschäftigt. Das Gymnasium in der Serény Str. 1. kann auch durch die technische Einrichtung einen modernen Unterricht verwirklichen und man sieht der Zukunft mit vielen Plänen entgegen.

Den legendären Chor des deutschen Nationalitäten-Klassenzuges des Kossuth-Gymnasiums unter Mihály Takaró der 80er Jahre (preisgekrönt auf dem Wettbewerb „Reicht brüderlich die Hand!“) gibt es heute nicht mehr, doch man verfügt über ein erfolgreiches Theaterensemble, das eine großformatige Aufführung über den Staatsgründer König Stephan des Heiligen am deutschen Partnerinstitut in Altena zeigen möchte. Den Direktor, Gábor Horváth befragten wir aber diesmal vor allem, wie es um den Schulbeginn

des Gymnasiums gleichfalls im XX. Bezirk bestellt sei. Der Nationalitäten-Klassenzug hat sich seit Gründung des oben erwähnten Deutschen Nationalitätengymnasiums 1990 in einen zweisprachigen Klassenzug (ohne Ausbildung über die Nationalitäten) verwandelt. Ungarndeutsche Jugendliche aus der ganzen Region, die gut Deutsch können, werden freilich auch heute erwartet. Aber viele müssen zuerst die Vorbereitungs-klassen absolvieren, um die späteren Hürden überspringen zu können. Unter den 3 Parallelklassen gibt es eine mit Deutsch-Ungarischem Unterricht (mit wöchentlich 18 Deutschstunden), in der anderen Klasse speziellen Lehrplanes lernen die Jugendlichen Deutsch Englisch und in der dritten Klasse Englisch und Spanisch. Die etwa 40 Lehrer unterrichten in der Ady Straße insgesamt 420 Schüler, von ihnen besuchen etwa 150 den zweisprachigen Deutschunterricht.

Der Schulbeginn, so Direktor Horváth, sei finanziell für die einzelnen Familien oft sehr belastend, denn die Kosten belaufen sich auf 50 bis 60 tausend Ft, doch man sei bemüht, um eine fundierte sprachliche Basis für die Schüler zu schaffen. Auch an diesem Gymnasium kann man die Lehrbücher der vorhergehenden Jahrgänge ausleihen, was für viele eine große Erleichterung sei. Beide Institutionen pflegen guten Kontakt mit der deutschen Minderheitenselbstverwaltung des Bezirkes.

Ähnlich ist es auch im Nachbarbezirk in Schorokschar, wo auf die Aneignung der deutschen Sprache traditionell großer Wert gelegt wird. Eine dieser Schulen ist die Antal Grassalkovich Grundschule (benannt nach dem Gutsherrn, der Mitte des 18. Jahrhunderts die Deutschen in diesem Raum ansiedeln ließ), wo man bereits vor 20 Jahren den Deutsch- bzw. den zweisprachigen Unterricht eingeführt hat.

Direktorin Elisabeth Páll berichtet mit Freude, daß ihre Schule populär sei. In der Schule lernen 580 Kinder, die aus dem eigenen Bezirk bzw. der Umgebung kommen und in zwei Parallelklassen zweisprachig unterrichtet werden. Die dritte Klasse ist dem Musik- und Englischunterricht gewidmet. Heuer meldeten sich für den zweisprachigen Unterricht je 28 Kinder, die also die Hälfte der Fächer in Deutsch und Ungarisch absolvieren und zum Abschluß der achten Klasse eine Sprachprüfung bestehen möchten und können. Auch hier ist der Schulbeginn finanziell nicht leicht, doch viele der Lehrbücher der früheren Jahrgänge seien von der Schulbibliothek auszuleihen. Auch so kostet der Schulanfang für einen Schüler um 30 tausend Ft. Eine gute Partnerschaft (auch sprachlich gesehen) wird mit der Realschule Geschwister Scholl in Nürtingen, der Partnerstadt von Schorokschar gepflegt.

Árpád Hergenröder

Sommerabschied im Wachtel-Wirtshaus Ein Schweizer brachte den Jazz nach Ofalo



Die Ofalorer Tanzgruppe auf der Bühne

(Fortsetzung von Seite 1)

Viele Zuschauer kamen ins Wachtel-Wirtshaus, um ein erstklassiges Jazzkonzert zu erleben. Der Höhepunkt des Abends, für die Schweizer übrigens der Auftakt zu einer kleinen Tournee durch das Komitat, war der gemeinsame Bühnenauftritt beider Gruppen.

Auch die heimische Tanzgruppe zeigte bei diesem Sommerabschied ihr Können. Auf die engagierten Jugendlichen sind die Ofaloer ganz besonders stolz, weil es nicht selbstverständlich ist, wenn es in einer Gemeinde mit gerade einmal 350 Seelen so viele tanzlustige junge Menschen gibt. So lernten die Schweizer ungarndeutsche Rhythmen und auch die Tracht der Ahnen kennen. Ungarndeutsches Liedgut war auch von einem ungarischen Chor aus Fünfkirchen zu hören.

Im idyllischen Wirtshaushof erzählten die Ofaloer ihren Gästen viel über die Geschichte der Ortschaft und über das Wirtshaus selbst, das schon seit vielen Jahrzehnten ein ganz besonderer Treffpunkt ist. Die Freilichtprogramme im Sommer finden meist in diesem Hof statt. Damit ist die gute Tradition gewahrt, daß ein Wirtshaus vor allem in einem so kleinen Ort stets ein wichtiger, wenn nicht gar der wichtigste Treffpunkt war und ist.

Alle Mitwirkenden des Abends ernteten nicht nur einen Riesenapplaus, sondern wurden auch mit leckerem Gulasch belohnt. Organisiert wurde das Fest übrigens von der Deutschen Selbstverwaltung und vom Freundeskreis Ofalo, weshalb die Schweizer auch von den Ofaloer Salzkipfeln kosten konnten.

Christina Arnold



Die deutsche Selbstverwaltung und der deutsche Chor in Kroisbach (Foto) veranstalteten am Wochenende ein grenzüberschreitendes Nationalitätentreffen. Im Steinbruch der malerisch gelegenen Gemeinde begegneten sich Kulturgruppen aus Agendorf, Wandorf, Brennbach, Kroisbach, Mörbisch und Losing.
Foto: Németh Péter

„Schauspielen macht Spaß“ – siebte theaterpädagogische Fortbildung

Bei der Fortbildung vom 12. bis 15. August standen zwei Workshops mit unterschiedlichen Inhalten zur Auswahl. Georg Peetz, Schauspieler am Deutschen Staatstheater Temeswar, der in der vorigen Theatersaison sein Debüt als Regisseur feierte, vermittelte viele Übungen und Strategien, die speziell mit der Arbeit auf der Bühne verbunden sind. Dazu gehörten sowohl akustische als auch pantomimische Konzentrationsübungen sowie die Arbeit mit Texten, so daß am Ende eine Szene für die Bühne entstand. Die Teilnehmer entwarfen Variationen für die Anfangsszene von Shakespeares „König Lear“. Sie studierten auch Statusübungen und Kampfszenen zu „Romeo und Julia“ ein, wobei sich herausstellte, daß Fechten im Theater ganz anders funktioniert als bei den Olympischen Spielen, nämlich nicht angriffsorientiert, sondern defensiv. Nach und nach wurde ergründet, warum Shakespeare immer noch überall gespielt wird und so aktuell ist und welche Grundlagen für das szenische Spiel er liefert. Teilnehmerin Cristina Drescan sagte am Ende, es habe ihr sehr geholfen, Haltungen vom Spielleiter zu erlernen und sich mit Übungen vertraut zu machen, mit denen sich auch jüngere Schüler spielerisch auf eine

So viele Teilnehmer wie nie zuvor, nämlich zwanzig Pädagogen und Interessierte der Laientheaterbewegung aus Rumänien, der Ukraine und Ungarn, waren diesmal bei der ungarndeutschen theaterpädagogischen Fortbildung dabei, und das sicher nicht nur wegen der 30 Kreditpunkte für das Kurszertifikat. Die Fortbildung fand schon zum siebten Mal statt. Sie wird jährlich von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen organisiert und durch die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg aus Mitteln der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des „Stabilitätspaktes für Südosteuropa“ und das ungarische Ministerium für Bildung und Kultur bezuschußt.

Fremdsprache einstimmen ließen.

Katalin Lotz, Schauspielerin an der Deutschen Bühne Ungarn in Sekard, setzte den Schwerpunkt auf „Lust und Laune“. In ihrer Einladung hatte sie schon geschrieben: „Wenn wir Spaß haben, vergessen wir unsere Sorgen, Hemmungen und Sehnsüchte und sind komplett darauf konzentriert, was im Jetzt passiert. Dieser Zustand der Befreiheit ermöglicht es uns, leicht und spielend unglaublich viel zu lernen. In diesem Workshop wird eine Vielfalt von Spielen angeboten, durch die sich Aufmerksamkeit, Konzentrationsfähigkeit, Spontaneität, Raumwahrnehmung und Verwendung der deutschen Sprache als Fremdsprache bei den Teilnehmern spielend und streß-

frei weiterentwickeln lassen. Mit Hilfe dieser Spiele werden auch Zweier-Szenen erarbeitet und verschiedene Herangehensweisen ausprobiert, um zu erforschen, wie aus einem aufgesagten Dialog ein lebendiges Zwischenspiel gezaubert werden kann.“ Die Dynamik und Kreativität ihrer Gruppe hat auch die anderen Teilnehmer mit ins Spiel locken können.

Nicht nur Spielen und Lernen machten an diesen warmen Sommertagen im Hof und den Räumlichkeiten des Valeria-Koch-Schülerwohnheims Spaß, sondern auch die gewohnten „Off-Programme“, die Angelika Pfszterer, die Koordinatorin der Fortbildung, auch diesmal sehr bunt gestaltete. Bei einer Führung

durch Fünfkirchen und dem Besuch der von Ungarndeutschen geprägten Stadt Bohl war für reichlich Entspannung gesorgt. Während einer Führung im Kulturhaus Bohl erfuhr die Gruppe mehr über die Geschichte der Ungarndeutschen, danach testete sie die traditionelle Gastronomie in der Kellerei Roth bei einer Weinprobe, dazu gab es Kipferl der Omama und ein Pörkölt.

Eine kleine Kostprobe von den Übungen:

Aufwärmspiel im Kreis: Alle stehen im Kreis. Ein Teilnehmer macht eine Bewegung, die vom nächsten Teilnehmer wiederholt und um eine Bewegung ergänzt wird. Der nächste Teilnehmer muß diese Bewegungen wiederholen und danach noch eine neue ersinnen. So kommen lange Bewegungskombinationen zustande, die von der ganzen Gruppe in voller Länge wiederholt werden. Am Ende wird der ganze Bewegungsablauf nochmal zusammen wiederholt, und jeder gibt zu jeder Bewegung einen Laut von sich.

Die Bewegungen können um typische Laute oder Geräusche erweitert werden, dann erfordern sie mehr Konzentration von den einzelnen Teilnehmern. Die Übung ist auch für das Erlernen von Namen oder unterschiedlicher Wortgruppen geeignet.

Stöcke nicht nur zum Fechten: Jeder nimmt einen geraden Stock aus Holz oder leichtem Metall, hält ihn horizontal mit einer Hand vor sich, läßt ihn dann kurz fallen und fängt ihn links oder rechts wieder auf, so daß er noch gerade und horizontal steht. Dann läßt man ihn wieder fallen und fängt ihn in der Mitte auf, am besten zu einem bestimmten Rhythmus.

Man kann auch zu zweit spielen, indem man den Stock nach drei Fängen einem anderen überreicht, der hinter einem steht.

Stop-Spiel: Ein Paar fängt an, eine Szene zu spielen. Es kann dazu den ganzen Raum und alle Gegenstände nutzen. Die improvisierte Szene kann in einem beliebigen Moment von einem Zuschauer zum Stillstand gebracht werden, der klatscht und „Stop“ ruft. Die zwei Spieler erstarren und der Zuschauer löst einen von ihnen ab. In der neuen Szene kann auch etwas ganz anderes gespielt werden als zuvor.

Textvorbereitung im Chor: Man nimmt einen Text mit mehreren Stimmen. Die Textstellen werden in der Gruppe aufgeteilt, jeder Satz/Textabschnitt hat mehrere Leser. Sie lesen erst nacheinander ihre Sätze vor, danach im Chor. Der Chor wird dann beliebig als Kanon weitergeführt, bis sich ein hörbar einheitlicher Rhythmus oder Klang entfaltet.

Wenn Sie Interesse am deutschsprachigen Laientheater haben, können Sie mehr Informationen per E-Mail unter der Adresse laientheater@hotmail.com anfordern.



Stockkampf



Workshop

Gedenken an die Vertreibung in Kischlud

Die Selbstverwaltung der Gemeinde Kischlud/Kislöd (Komitat Wesprim/Veszprém) organisierte im Rahmen des jährlichen Dorffestes am 9. August eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 60. Jahrestages der Vertreibung von etwa der Hälfte der schwäbischen Einwohner. Zahlreiche ehemalige Kischluder und auch ihre Nachkommen, die heute hauptsächlich in Deutschland leben, waren der Einladung gefolgt. Die Feierlichkeiten begannen mit dem Auftritt eines Chores aus der Nachbarstadt Eikau/Ajka. Es folgte ein Gottesdienst in der gut gefüllten schönen alten Kirche, der leider außer einem deutschen Lied gänzlich in ungarischer Sprache abgehalten wurde. Anschließend wurden die Namen aller 729 Vertriebenen verlesen, die im Januar 1948 in zwei Eisenbahntransporten, gemeinsam mit Einwohnern aus Nachbardörfern in die Sowjetische

Besatzungszone Deutschlands, in das Umsiedlerlager „Graue Kaserne“ in Pirna gebracht wurden.

An der Gedenktafel auf dem Kirchvorplatz wurden Kränze angebracht. Die Bürgermeisterin von Kischlud, Anna Somogyi, erinnerte an die leidvollen Ereignisse der Nachkriegsjahre und betonte, daß sich Derartiges nicht wiederholen dürfe. Anschließend sprach eine Vertreterin der Oberungarn, die 1948 nach Kischlud umgesiedelt worden waren. Am frühen Abend trafen sich dann die Gäste und ihre Gastgeber im Kulturhaus, wo Kindergartenkinder und Schulkinder ihre Lieder und Tänze darboten, zur Freude der Anwesenden in deutsch, was hoffen läßt, daß die deutsche Sprache doch nicht ganz aussterben wird. Anschließend sang der über die Gemeindegrenzen hinaus gut bekannte örtliche Chor. Seine beliebten Lieder wurden

von manchen Zuhörern mitgesungen. Mit einem gemeinsamen Essen sowie mit Musik, die von drei Musikanten schwungvoll dargeboten wurde, klang der Abend aus. Am folgenden Sonntag konnte in der Schule eine kleine Ausstellung zu Vergangenheit und Gegenwart des Ortes besichtigt werden. Auf dem weiträumigen Schulgelände gab es bei Musik sowie Speis und Trank noch manche Gelegenheit, mit Bekannten oder auch bisher Unbekannten ins Gespräch zu kommen. Diese Gedenkveranstaltungen haben sich mittlerweile zu einer Tradition entwickelt, die fortgeführt werden sollte, auch wenn immer weniger Heimatvertriebene daran teilnehmen können. Denn auch die später Geborenen haben ein Recht, die Vergangenheit ihrer Vorfahren und ihres Heimatortes kennenzulernen.

Andreas Marosi

VMR

Seit Jahren wird die Weinlese auf die gleiche Art begangen. Früh, bei strahlendem Sonnenschein, zieht die gesamte Familie in den Weinberg. Unterwegs schließt sich die engere Verwandtschaft an: Die Familien der Schwester väterlicherseits und die der zwei Brüder mütterlicherseits. Die Kinder mit den Hunden lärmen vorneweg oder sitzen in fröhlicher Erwartung auf dem Pferdegespann, zwischen scheppernden Schüsseln, Eimern, Zubern und Bottichen. Großvater ist schon in aller Frühe hinaus und hat das Preßhaus empfangsbereit gemacht. Er steht strahlend unter dem Gewölbe, geschützt von einem Vordach, das Ziehrohr rechts geschultert, in der Linken seine dampfende Pfeife, und begrüßt die Gesellschaft und besonders die Männer mit klarem Schillerwein aus dem hintersten Faß. Auch wir Kinder dürfen nippen, natürlich mit Soda verdünnt.

Und gleich beginnt die Lese. Die Frauen und Kinder nehmen Zeile für Zeile des untersten Bruches und lesen bergan. Die Hunde tummeln sich zwischen den Zeilen und im nahegelegenen Gestrüpp. Im fröhlichen Geplauder der Frauen wandern die vollen Schüsseln und Eimer in die mit Riemen und Halfter versehenen Zuber und Bottiche, die von den Männern geschultert und ins Preßhaus getragen werden. Dort kippen je zwei Männer die Trauben in die Kelter, ein dreiwalziges Ungetüm, das von den ältesten Jungen getrieben, alles verschlingt, vermaischt und in der Zementwanne darunter verschwinden läßt. Alles läuft wie einstudiert. Pau-



Das Preßhaus in Nyáros

senlos stampfen die Männer bergan, an den Gesang der Frauen sich hängend, pfeifend und trällernd und mit Scherzen die Kinder zum fleißigen Einsammeln der Schüsseln und Eimer ermunternd. Großvater wandert wie ein gutmütiger Feldherr zwischen den einzelnen Gruppen hin und her, pfeifeschmauchend und achtend darauf, daß auch keinem die Kehle eintrocknet und auch keine Traube an den Reben umkommt. Die Wege werden immer länger, die Leser schieben sich immer weiter den Weinberg hinauf, Bruch um Bruch.

Vor dem Mittag fährt Vater in das Dorf hinunter und bringt mit dem Wagen Großmutter und das Essen

heraus, das sie seit den frühen Stunden zubereitet hat. Die Männer zimmern eifrig aus Bohlen eine lange Tafel unter dem Vordach, zu den Nußbäumen hin. Großvater bietet seinen ersten Most an. Die Kinder umringen ihn und nehmen überreichlich von dem zuckersüßen Saft. Auch die Frauen probieren und finden ihn köstlich, prickelnd, wie Tau. Das Essen beginnt mit großem Hallo. Nach der klaren Nudelsuppe, dem gedünsteten Fleisch mit grünen Bohnen in Sahnetunke, kommt zuletzt ausgebackenes, paniertes Fleisch mit Tomatensauce auf den Tisch, dazu werden Reis, Kartoffeln oder Brot gereicht. Die Männer greifen kräftig

zu und essen mit großem Appetit und leeren dazu einige Becher des herrlich schillernden Weines. Sie haben die schwerste Arbeit bei der Weinlese.

Fröhliches Geplauder und Scherzworte fliegen über die schön gedeckte Tafel, die Kinder werden ermahnt, nicht zu viel von dem Traubensaft zu trinken, denn die Lese soll nicht im Maisfeld weitergeführt werden. Ich möchte Wein. Großvater reicht mir ein Glas und spritzt Soda darauf. Auf meine Beschwerde, daß ich es ohne Soda möchte, erklärt er sich bereit, das Sodawasser wieder abzutrinken. Schmunzeln der Männer. Dann plötzlich ein Poltern und Blöken unter dem Tisch, wie ein Schaf.

Onkel Hans läuft rot an, wird darauf kreidebleich und springt mit glasigen Augen und einem Satz von der Tafel in Richtung Maisfeld, begleitet von dem Gelächter der übrigen Männer und Frauen und den verwunderten Augen der Kinder. Großvater dreht seinen Bart und räsoniert schmunzelnd: „Ach Kinder, daß der Hans immer noch kein Schweinefleisch von Schafffleisch unterscheiden kann.“

Heinrich Oppermann

Drillingsgeschichten Das hört man nicht gerne

„Ich beneide dich nicht!“ Diesen Satz höre ich immer öfter. Am Anfang nahm ich ihn noch als eine Art Kompliment, aber inzwischen bin ich nachdenklich



geworden. Ich möchte die negativen Gedanken mit der Das-Glas-ist-halb-voll-Methode verscheuchen. Ich erinnere also ganz schnell positive Stichworte wie „Gott sei Dank, wir sind gesund“ oder „Die Kinder sind putzmunter und können alles, was ein Kind in ihrem Alter können muß“ oder „Wir haben ein Zuhause und viel Hilfe“.

„Neid muß man sich erkämpfen, Mitleid bekommt man umsonst.“ Das ist ein sehr, sehr harter Spruch, wenn man einmal die negative Seite des Lebens erlebt hat und das hat jeder schon einmal. Es kann dabei um so Lapidares wie ein schickes Auto, eine schöne Frau oder einen tollen Job gehen. Doch viel tiefer aus dem Herzen kommt das Mitgefühl, wenn es um Nachwuchs, um Krankheiten oder auch um den unerfüllten Wunsch nach Kindern geht. Dann denke ich immer an die Augen der Ehepaare, die bei der künstlichen Befruchtung weniger Glück hatten als wir. Nur die wenigsten von ihnen würden sicher behaupten, daß sie uns nicht beneiden.

Christina Arnold

Kaanör Vörzählstickör Siegfrid

Ös war emal e Tarf, tes had Kaan k'haaße. Ti Laid tart ware klicklig, nar ti hun messe immör zu Fuß kehn, wel se ka ordentlich Weg k'hat hun. Ka Bus, ka Zug had ti Ruhe ne k'stört, nar wegör tem hun ti Laid aa ne kenne arwöde kehn, wie se im Tarf schon nimmi allös hun k'hat. So sain ti Laid weggezoge, wu ne ausk'siedlt ware sain.

Ti Vörzählstickör kumme aus Kaan. Ös war emal e Mätje, wu ös tritt Kind vun ihre Famili war un ös erscht Kind, wu ne in Klakindsaldör k'starwe is. Ti Laid im Tarf hun k'sad, ti Eltre selle ihre so e Name kewe, was im Tarf noch ne kewe is ware. So war se Matild getaافت ware. Ihre Vatör un ihre Kroßmottör hun ihre im Kindsaldör Vörzählstickör gelese un ufk'sad. Sie hun tr Ham e Puch k'hat, wu se hun benutzt, nar tes Puch is vörlaare kange. Ti Vörzählstickör sain pund, vun Grimms bekannde Märchepuch pis zu Volkspuch-K'schichte is vielös törpai: erzähld vun mai Kroßmottör abk'schriewe far unsör Laid. Ich winsch viel K'Freid zu tene Kaanör Vörzählstickör.

kerwele

Ös war emal an Kenig, ter had Siegfrid k'haaße. Un' Kriech war un' ter Kenig had messe airucke. Un' sai Waib, ti hun se naus im Wald. Ti hat sich in a Hehle naik'schlupt. Von Niesig hat se sich a Pett k'macht un' tart hat se nacht e Piewele uf tör Welt kried. Ha mid ihr K'wand, was se e pißl had k'hat, vun dem hat se's als nacht aik'wickld. Nacht is se aarich krank ware, hat se ka Milich k'hat. Nacht hat se tes Piewele, Siegfrid hat se's ketaaft, nacht hat se's nausk'l-

echt, ne waid vun tör Hehle. Tart is alli Tag e Herschkuh kumme un' hat tes Piewele tringe k'laß. Turich tes hat ös Kind nacht kenne in ti Heh wachse. Aaröm warö'se, Warzl hun se sich als gekrawe un' Aigl, Himbeere k'sucht, was se hun esse kenne. Von sem hun se k'lebt. Tes Piewele is tog immör kreßör ware un' ti Mottör war halt krang. Nacht had als tes Piewele schon kenne ihre z'sammlese a pißl Obst, Wildäppl in dem Wald. Uv amal is ör aa kange wegör

Wassör, nacht had ön Wolf sai Bunde runörk'schmiß un' had ör ehm hik'schmiß, nach' had ör sel als uv sich gezoge as ös'n ne friere soll. Na' is ör kange aamal wegör Wassör, nach' had ör widör was k'fune, wu ör als had kenne Wassör mid haammenne sai Mottör. Na' is ör aamal kange, nacht wie ör z'ruckzus had welle kehn, nacht had ör k'seie pa dör Hehle stehd was. Hat tes is toch ne ti Herschkuh wu ehm als had Milich kewe! Ter Mann wu kumme is, had k'saad: „Pischt tu e Seel' awör pischt e Mensch?“ Ti Mottör had k'antwort: „Ich pin ka Seel' ich pin e Mensch! Ich haab Genoveva.“ Na' had tör Kenig k'sad: „Genoveva? Tes war ja mai Waib!“ Nacht had sai Mottör ehm k'ruwe, wel er had sich net hiegetraud, tas ör soll kumme, wel tes is ka pese Kaist: „Tes is tai Vatör, ter haabst aa Siegfrid!“ Nacht had ör se schee mit haamk'numme in tör Kastell, tart hun se nacht k'lebt. Nacht had tes Piewele k'seie, taß Tellre sain, un' Leffle, un' allös, wel endör hun se nix k'had in tör Hehle. Nacht is ti Genoveva awör ne lang truf k'starwe un' ti Herschkuh, wu tes Kind had ufgezoge, is hiekange uw ihre Krab un' tart is ti Herschkuh k'freckt.

Ein Waldstreifen, unscheinbar, aber epochal

Der Geländewagen fährt zur Seite. In Richtung Österreich deutet der Fahrer auf einen langen Waldstreifen: „Dort verläuft der ‚Száráz Árok‘ (der Trockene Graben), und hier bogen diejenigen ab, die vom Bahnhof kommend zur Rinne wollten“, erzählt Attila Reisinger.

Der Autor, wohnhaft in Straßsommerein, wendet seinen Wagen, und wir fahren auf der Hauptstraße des Dorfes weiter. Weiter zu den Schauplätzen seines fünften Buches, dessen Titel den Namen des Waldstreifens trägt*. Wir biegen an der Kirche ab und verlassen das Dorf. In der Ferne, über den Baumwipfeln, reckt sich ein Schornstein gegen Himmel.

Er diente im November 1956 als Orientierung für die Lastwagenfahrer, die vier oder fünf Tage lang scharenweise Leute aus ganz Ungarn brachten. Bis zum Schornstein an dem Fluß Leitha durften sie fahren. Ab da mußten die Frauen, Kinder und Männer, die ein neues Leben beginnen wollten, zu Fuß weiter. Auch sie suchten den „Száráz Árok“.

Der unscheinbare Waldstreifen, drei Kilometer vor der österreichischen Grenze, bot „30 bis 40.000 Menschen einen Weg in die Frei-

heit“, schildert Reisinger. Wir stehen an der Leitha und er zeigt auf einen Baum: Hier hing ein Wegweiser mit der Aufschrift „Szabad világ“ (freie Welt). „Jemand hatte die Latte angenagelt.“

Attila Reisinger war damals neun Jahre jung, saß auf dem Heuhaufen einer Pferdekutsche und sah der nicht enden wollenden Menschenlange zu, die sich zum „Száráz Árok“ bewegte.

Aus diesem Erlebnis, „einer gehörten Geschichte von dreieinhalb Minuten“ und aus Recherchen in Archiven hat er „Száráz Árok“ geschrieben.

Auf 80 Seiten in ungarischer Sprache schickt der Autor seinen Protagonisten Lakner auf eine Reise, die in den USA beginnt und in Straßsommerein endet. Lakner fliegt mit seiner amerikanischen Ehefrau aus New York nach Europa. Von Wien aus wird er noch mal eine Tagestour in die Vergangenheit unternehmen und den Ort aufsuchen, den er arm und enttäuscht 1956 verlassen mußte – nach zwei Jahren unschuldig im Gefängnis und nach der Ermordung seiner Eltern durch die berüchtigte Terrororganisation „ÁVH“ (Államvédelmi Hatóság), Staatssicher-

heitsdienst. Gerne hätte sich Lakner gerächt, aber es waren die letzten Stunden, in denen die Grenze noch offen war. Er mußte gehen.

Sein Freund, Horváth Laci, wird den gehäßten ÁVH-Mann erschießen und das Gewehr in einem Weidenstamm verstecken. Lakner erfährt es aus jenem Brief, den sein verstorbener Kumpan ihm hinterlassen hat. Horváths Sohn fährt Lakner zur Leitha; dieser sucht den Baumstamm, nimmt die vermoderte Knarre, geht mit ihr zum „Száráz Árok“ und wirft sie hinein. Durch anschauliche Darstellungen, einen gekonnten Wechsel zwischen einst

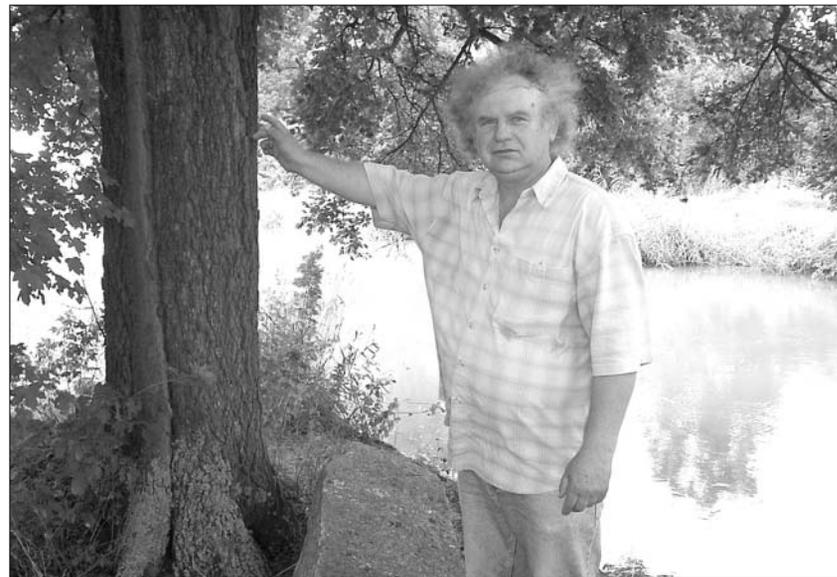
und heute zieht Reisinger die Leser in den Bann seiner Erzählungen.

Wir haben mittlerweile einige Plätze der Handlung in und um das Grenzdorf befahren. Der etwa vier Kilometer lange Graben war damals trocken, heute mündet ein Bach darin.

Die Gegend um Straßsommerein herum steckt voller Geschichten – leider wissen es nur wenige.

Andrea Hécz

*Reisinger Attila
Száráz Árok
Littera Nova, Budapest 2008
80 Seiten



Attila Reisinger: An jenem Baum hing die Latte mit der Aufschrift „Szabad világ“

„Ein unverführbares Dennoch“

Lyrikband von Julia Schiff

Würde eine Erhebung über die Lesekultur unserer Zeit durchgeführt, entfiel wahrscheinlich der kleinste Prozentsatz auf das Lesen von Gedichten. Lyrik ist keine leichte Gattung für den Leser, überhaupt keine für den Schnell-Leser-Typ. Lyrik ist zeitaufwendig, Gedichte sollten am besten mehrmals durchgelesen werden, da der Leser in diesem Falle über seine Assoziationen Einblick in tiefere Gedankenstrukturen erhält.

Der Gedichtband von Julia Schiff* gewährt auch Einblick in die Identitätsstrukturen, die Ich-und-Welt-Beziehung und die Weltsicht der Autorin. Julia Schiff, geboren in Detta (Rumänien - Banat), lebt als Übersetzerin und Schriftstellerin in München. Bisher veröffentlichte sie zwei Prosabände – diese sind auch in eigener Übersetzung auf Ungarisch erschienen – und übersetzte vier Werke, darunter „Dezimierungszettel“ von Márton Kalász (2001) aus dem Ungarischen ins Deutsche.

Die lyrischen Texte sind in fünf Kapitel (Im Magnolienzelt, Im Unwiederholbaren, Vertraute Fremde, Spielraum, Geborgtes Land) eingeteilt. Schiffs Sprache zeugt von Sensibilität für das Er- und Gelebte. Die Bildhaftigkeit ihrer Poetik und ihre Klangwelt vermitteln das Gefühl des Vorhandenseins einer Art Gesamtkunstwerk in ihrer Textgestal-

lung. Besonders ansprechend sind die Gedichte, in denen die Haltung zum Thema Heimat – Sprache – Zu Hause angesprochen wird: Ambivalenz und Zwiespältigkeit des lyrischen Ichs sind natürliche Verhaltensweisen in Kenntnis des biographischen Kontextes. „Heimat sage ich/Und Sprache/Und fühle die Entzweiung/In der Einhelligkeit“.

Durchgehend ist auch das Motiv einer zweifachen Heimat zu entdecken: „Immer wieder/Die Heimkehr/Das Pendeln/Unaufhaltbar/Zwischen hier zu Hause/Und Daheim ...“. Durch die Unterschiedlichkeit der Heimat hier und dort erschließen sich auch gleich zwei Welten, die Großstadt und das Land (Banat, die einstige Heimat): „Mitte in der Großstadt./Auf einmal./Tritt dir entgegen/Das Gesicht/Einer anderen Heimat:/Das Humpelpflaster/Eine Akaziengruppe/Und ein wackeliges Haustor ...“. Die Gedichte lassen aber nicht nur die Identität und das Heimatgefühl der Schriftstellerin deutlich werden, in ihnen tritt auch eine emotionale und humanitäre Weltsicht zu Tage und werden Denkanstöße zum Selbst- und Weltverständnis geliefert.

Angela Korb

*Julia Schiff: Nachfalterzeit. Gedichte. Wiesenburg Verlag (Schweinfurt), 2008. 77 S.

Am Rande bemerkt

Während der zweistündigen Ortsbegehung mit Attila Reisinger reiften in mir zwei Gedanken heran: Schande und Unverständnis. Zum einen, weil ich dachte: Aufgewachsen in Straßsommerein hat mich mein Großvater oft in die Wälder gefahren, an die Leitha. In die Nähe des Eisernen Vorhangs durfte man ja damals nicht. Nach dessen Fall 1989 beradete ich das Niemandsland – ohne zu wissen, welches Historische sich hier 1956 abgespielte.

Deswegen regt sich mein Unverständnis. Während auf ungarischer Seite versucht wurde, die Historie spurlos auszuradiieren, setzten die Österreicher der Geschichte ein Denkmal: Auf den Feldern zwischen Nickelsdorf und Halbtorn wurde ein Teil des Eisernen Vorhangs stehengelassen, mit Schildern und Erklärungen versehen.

Als Attila Reisinger mir den Verlauf der Sperrung auf ungarischer Seite zeigte, suchte ich ebenfalls nach einem Andenken – vergeblich. Und genau so ist es mit dem „Száráz Árok“. Keine Markierung, wo er verläuft; bis zu 40.000 Menschen verließen hier Ungarn. Ist es nicht geschichtsträchtig genug?

Reisinger wurde zweimal in die 7. und 8. Klasse der Grundschule des Dorfes eingeladen, um über seine Bücher zu reden. Punkt. Niemand veranlaßte eine Ortsbegehung, obwohl der 61jährige Autor fünf Bücher verfaßt hat, deren Handlungen in der Gegend spielen.

Die Selbstverwaltung des Dorfes hat ihn letztes Jahr für seinen literarischen Beitrag mit einer Auszeichnung geehrt; die Verantwortlichen klopfen sich stolz auf ihre Schultern: Wir kümmern uns doch!

Sie irren sich. Der Geschichte müßte viel mehr gedacht werden: in Form von Schildern, Infotafeln, Veranstaltungen. „Száráz Árok“ darf kein unbekannter Waldstreifen mehr bleiben. Warum? Attila Reisinger brachte es in der Tageszeitung „Kisalföld“ auf den Punkt: „Die Kenntnis über unsere Vergangenheit beeinflußt unsere Zukunft.“

In Straßsommerein scheint jene Einsicht zu schlummern.

Andrea Hécz

Kunst im Spiegel der Jahrhundertwende



Josef Engelhart: Akt im Kastanienbaum (o. J.), Aquarell

Noch bis zum 26. Oktober ist im Museum der Moderne Rupertinum in Salzburg die Ausstellung „Malerei, Grafik, Skulptur und Fotografie um 1900“ zu sehen. Der Besucher wird aus einer ungewöhnlichen Perspektive um ein gutes Jahrhundert zurückversetzt. Es werden nämlich durchgängige künstlerische Entwicklungen der Epoche sowie Parallelen in der Traditionspflege und avantgardistische Neuerungen zugleich unter die Lupe genommen. Außerdem zeigen die Macher der Ausstellung auf, wie sich verschiedene kulturelle Strömungen gegenseitig beeinflussten. Hierzu trugen sie vor allem Exponate aus eigenen Beständen zusammen.

Politisch wie gesellschaftlich steuerte Österreich seit den bürger-

lichen Revolutionen von 1848 auf tiefgreifende Veränderungen zu, die bis zum „Anschluß“ im Jahre 1938 spürbar waren. Den „guten, alten Friedenszeiten“ folgte eine Epoche voller Umbrüche und Unsicherheit. Es entwickelte sich gewissermaßen eine Kultur am Rande des Abgrunds.

Im September 1886 wurde in der französischen Zeitschrift „Figaro“ das Symbolistische Manifest veröffentlicht. Es wurde das Programm einer Generation, die Gegenbewegung zu den dominierenden Strömungen des Realismus und Naturalismus sein wollte.

Der Einfluß des Symbolismus spiegelt sich in den Werken zahlreicher Künstler der Wiener Sezession wider. 1897 wird Gustav Klimt er-



Eingang des Museums der Moderne Rupertinum in Salzburg

scheinen Landschaften flach und flirrend. Carl Moll wiederum knüpft mit seinen intim-idyllischen Bildern an den „Stimmungsimpressionismus“ seines Lehrers Emil Jakob Schindler an.

Das „Erleben“ der Landschaft steht im Vordergrund der expressionistischen Arbeiten von Richard Gerstl, Anton Steinhart oder Anton Faistauer. Noch weiter ging Oskar Kokoschka, der wegen seiner drastischen Bilder von einigen Zeitgenossen gar als „Oberwildling“ beschimpft, zugleich aber zum bedeutendsten Vertreter des österreichischen Expressionismus wurde.

Im undatierten Aquarell von Josef Engelhart „Akt im Kastanienbaum“, das auch als Titelbild des Ausstellungskataloges dient, gehen

ster Präsident und Rudolf von Alt erster Ehrenpräsident der Sezession.

Alt ist in seiner Darstellung der Natur noch dem 19. Jahrhundert verhaftet, indem er schließlich Städte und Landschaften in den letzten Jahrzehnten der Monarchie festhält. Ganz anders nähern sich die Jung-Sezessionisten dem Thema. Bei Klimt er-

weiblicher Körper und Natur eine Symbiose ein, verführerische Erotik und eine fast religiös anmutende, geheimnisvolle Szenerie verschmelzen auf ungewohnte Weise miteinander. Auf vergleichbare Weise hielt Erwin Lang im Jahre 1923 die, wie die Kritiker damals schrieben, „sphärischen“ Bewegungen seiner Ehefrau, der gefeierten Choreographin Grete Wiesenthal, fest, die er in weich-fließende Kleidung hüllte. Trude Fleischmann wiederum fotografierte 1925 die berühmte Nackttänzerin Claire Bauroff vor dunklem Hintergrund. 1922 schuf Anton Hanak die Bronzefigur „Der brennende Mensch“, die durchaus als Vorahnung des Bildhauers gedeutet werden kann, welches Grauen die Menschheit in einem weiteren Krieg noch erwarten würde.

István Wagner



Erwin Lang: Grete Wiesenthal (1923), Lithografie

Neuer Leiter im Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen

Der stellvertretende Direktor des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaften der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Professor Dr. Reinhard Jöhler (Foto), übernahm am 1. September die Leitung des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen. Er ist Nachfolger des inzwischen pensionierten Universitätsprofessors und bisherigen Institutsleiters Dr. Horst Förster. Der baden-württembergische Innenminister Heribert Rech sagte am 26. August in Stuttgart: „Ich bin froh, daß mit Professor Dr. Jöhler ein ausgewiesener Kenner des donauschwäbischen Kulturraums für die Leitung des Landesinstituts gewonnen werden konnte. Bei dem anerkannten Ethnologen wird das Haus in guten Händen sein.“ Rech zeigte sich überzeugt, daß die Berufung von Professor



Dr. Jöhler dazu beitragen wird, die Stellung des Institutes als Kompetenzzentrum für die Geschichte und Kultur des donauschwäbischen Raumes weiter auszubauen.

*

Das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde ist eine dem Innenministerium nachgeordnete Forschungseinrichtung mit dem Auftrag, Kultur und Geschichte der donauschwäbischen Siedlungsgebiete in Ungarn, Rumänien, Serbien und Kroatien zu erforschen und im Bewußtsein historischer deutscher Kultur zu erhalten. Mit dem Institut trägt das Land Baden-Württemberg seiner seit 1954 bestehenden Patenschaft über die Volksgruppe der Donauschwaben Rechnung. Das Institut besteht seit 1987 und wird traditionell von einem Professor der Universität Tübingen im Nebenamt geleitet. Nach Professor Dr. Harald Zimmermann (1987-1992) und Professor Dr. Horst Förster (1992-2008) ist Professor Dr. Reinhard Jöhler der dritte Leiter des Institutes. Damit steht zum ersten Mal ein empirischer Kulturwissenschaftler dem Insti-



Anton Hanak: Der brennende Mensch (1922), Bronze

Wunderschöne Blasmusik im Schildgebirge

Ungarndeutsches Jugendauswahlchester musiziert

32 junge Musiker aus 10 ungarndeutschen Kapellen haben eine Woche im Herzen des Schildgebirges in der Festung von Gestitz zusammen musiziert. Sie wollten sich musikalisch entwickeln, Freunde finden und Spaß haben. „Tänze anderer Länder“ lautete das Motto der Musikwoche des Ungarndeutschen Jugendauswahlorchesters, die am 20. August mit einer deutschsprachigen Messe mit Blasmusik zu Ende ging.



Das Treffen der besten jungen ungarndeutschen Musiker wird jedes Jahr vom Landesrat der Ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen organisiert. Diesmal wurden nicht nur Polka, Walzer oder Ländler einstudiert, sondern die Teilnehmer lernten auch Melodien und Musikgut anderer Länder und Erdteile kennen, etwa aus Frankreich, Portugal oder Südamerika.

Drei Dirigenten betreuten die Musiker: Hermann Schwarz aus Bayern, Johann Fódi aus Tscholnok und Anton Fenyvesi aus Wetschesch. „Ich bin mit den Musikern sehr zufrieden, sie haben sich wirklich diszipliniert und fleißig auf das Abschlußkonzert vorbereitet. Obwohl sie viel Neues gelernt haben, war es nicht schwer für sie, eher interessant“, sagte Hermann Schwarz im Gespräch mit der NZ.

Höhepunkt der Musikwoche war das Konzert am 19. August in der

Sporthalle von Gestitz. Zufrieden waren nicht nur die Dirigenten und der Organisator, auch die Musiker fühlten sich wohl. „Die ganze Umgebung ist wunderschön, die Natur, die Luft, das Klima. Es war gut, hier zu proben, obwohl es auch ein bißchen anstrengend war. Man kann aber Freunde kennenlernen, die ganze Bande ist super und die Stimmung hervorragend“, schwärmte Andor Bauernhuber aus Herend.

Die Dorfleute von Gestitz und die Eltern der Musiker füllten am Abend des Konzerts die Sporthalle der Gemeinde im Schildgebirge. Zwei Stunden lange ertönte bekannte Blasmusik aus aller Welt.

Organisator Franz Heilig zufolge sollten bei dem Treffen nicht nur Traditionen gepflegt werden. Vielmehr sollten sich die Teilnehmer auch persönlich wie musikalisch weiterbilden und ein Gefühl von Zusammengehörigkeit entwickeln. Heilig hält auch mit Kritik nicht hinterm Berg: „Es tut

mir wirklich leid, daß viele Leiter der Schwabenkapellen unsere Auffassung nicht teilen. Viele Musiker kamen von alleine, sie wurden nicht von den Kapellmeistern geschickt. Es gibt unzählige sehr gute junge ungarndeutsche Musiker, viele sind nicht gekommen. Das bringt mich zum Überlegen, ob wir unsere bisherigen Ziele ändern sollten, weil sie eben von vielen nicht anerkannt werden. Ich bin an einen Punkt gekommen, wo ich meinen Standpunkt revidieren muß, wenn die Fachkräfte, die Kapellmeister, unsere Bestrebungen nicht für wichtig halten. Ich habe mir von dieser Sache eine größere Bewegung erhofft.“

Die begeisterten Teilnehmer und die zufriedenen Dirigenten hoffen aber, daß nächstes Jahr wieder eine gute Mannschaft zusammenkommt. Dann könnte die schöne Blasmusik in einer anderen ungarndeutschen Gegend von neuem erklingen.

Christian Erdei

Abschied der ifa-Kulturmanagerin

Nach einem Jahr kehrt Gabriella Hornung, ifa-Kulturmanagerin im Budapester Haus der Ungarndeutschen,



wieder nach Deutschland zurück. Wie auch ihre Vorgänger war sie vom Institut für Auslandsbeziehungen (Stuttgart) entsandt, um für die Ungarndeutschen in Budapest und Umgebung Kulturprogramme zu organisieren, einem interessierten Publikum deutsche und ungarndeutsche Kultur und Geschichte durch Vorträge, Lesungen und Ausstellungen näherzubringen und mit ihrer Arbeit die ungarndeutsche Jugendorganisation GJU zu unterstützen.

Gabriella Hornung, die in Saarbrücken Kulturwissenschaften studierte, ein Teilstudium auch in Ungarn absolvierte und dem Ungarndeutschtum nahekommen wollte, hat all diese Aufgaben hervorragend gemeistert und blickt frohen Herzens auf das vergangene Jahr zurück, das ihr viele neue Erfahrungen brachte.

Publikum anzulocken, ist in der Zwei-Millionen-Stadt Budapest gar nicht leicht. Gabriella wußte sich jedoch dank ihrer recht guten ungarischen Sprachkenntnisse stets zu helfen: Sie konnte überall gute Kontakte aufbauen und vor allem auch mit denjenigen kommunizieren, die nur wenig oder gar kein Deutsch sprechen. Tatkräftig unterstützt wurde sie nicht nur von den im Haus ansässigen Landesvereinen, sondern auch von allen anderen Gremien der Ungarndeutschen.

Gabriella gewöhnte sich vergleichsweise leicht in Budapest ein. Ihre Mutter ist nämlich Ungarndeutsche mit Wurzeln in Péteri. Außerdem hat Gabriella Verwandte und Freunde in der ungarischen Hauptstadt.

Die Karlsruherin denkt gerne an die schönen Programme zurück, die sie hier organisieren konnte. Sie hat auch viele neue Bekannte und Freunde gefunden. Sie selbst verweist auf die gute Zusammenarbeit mit der GJU und die Programme im Café Eckermann und an der ELTE, auf die Vorstellung der Theatergruppe aus Fünfkirchen und das Konzert an der Alten Musikakademie. Nach einem Abstecher nach Rumänien kehrt Gabriella in Kürze wieder nach Karlsruhe zurück. Dort will sie in den Bereichen Religion und Politik forschen. Ihre Nachfolgerin ist Anne Meyer.

Árpád Hergenröder

Meine Zeit beim Zentrum – ein Resümee

Im Rahmen meines Studiums „Diplom-Erziehungswissenschaften, Hauptfach Erwachsenenbildung“ habe ich vom 1. Juni bis 31. August mein Pflichtpraktikum beim Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum absolviert. Da ich zuvor drei Monate lang ein Praktikum an einer Partnerhochschule meiner Hochschule in Kecskemét im Bereich der Erwachsenenbildung gemacht hatte, freute ich mich sehr, weitere Eindrücke und Erfahrungen in einem anderen Bereich der Erwachsenenbildung sammeln zu können. Kulturarbeit interessierte mich schon immer sehr. Da ich mich auch in meiner Freizeit mit Kulturen beschäftige, war ich sehr gespannt auf meine Aufgaben. Sehr gereizt hat mich die Aussicht darauf, an Programmen teilzunehmen und darüber Berichte für die Internetseite des Zentrums zu verfassen. Das Highlight war eine viertägige Fortbildung für Theatergruppenleiter in Fünfkirchen, bei der zwei Workshops angeboten wurden, bei denen man sich entweder im Stockkampf üben oder verschieden-



ste Dinge im Bereich der Theaterpädagogik ausprobieren konnte (lesen Sie dazu unseren Bericht auf Seite 4).

Da ich schon seit Ende Februar in Budapest war, erlebte ich den Frühling und einen wunderschönen Sommer dort und lernte die Stadt von ihren schönsten Seiten kennen.

Ich war beeindruckt von der ungarndeutschen Minderheit und den Programmen, die für sie veranstaltet werden. Zuvor waren mir schon die Donauschwaben ein Begriff gewesen. Doch durch mein Praktikum lernte ich sehr viel über die Selbstverwaltungen und Vereine, die sehr

gut organisiert und auch sehr vielfältig aktiv sind. Im Budapester Haus der Ungarndeutschen wurde ich sehr herzlich aufgenommen und fand mich sehr schnell in der familiären Atmosphäre zurecht.

Mein Praktikum war sehr abwechslungsreich. Ich konnte mich sehr gut einbringen, und für meine Zukunft könnte ich mir einen Arbeitsplatz in einem Unternehmen wie diesem vorstellen. So kann ich durch diese Erfahrung auch mein Studium aus einem anderen Blickwinkel betrachten, und ich konnte für mich herausfinden, welchen Schwerpunkt ich in meinem Studium setzen möchte.

Ich blicke auf eine interessante Zeit zurück und würde diesen Auslandsaufenthalt und dieses Praktikum jederzeit wieder machen. Es ist wirklich zu empfehlen!

Ich möchte mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen recht herzlich für die schöne Zeit bedanken und denke gerne daran zurück.

Simone Wolf

Rave-Stipendien für Kuratoren, Restauratoren, Museumstechniker und Kulturmanager

Die Rave-Stipendien leisten einen Beitrag zur praktischen Weiterbildung in der Vermittlung und Realisierung von Ausstellungen. Zweimal im Jahr vergibt die Rave-Stiftung diese Stipendien an Kuratoren, Restauratoren, Museumstechniker und Kulturmanager aus Transformations- und Entwicklungsländern. Ihnen soll ermöglicht werden, eine Hospitanz, ein Praktikum oder eine unentgeltliche Mitarbeit an einer deutschen Institution wahrzunehmen.

Zielgruppe: Kuratoren, Restauratoren, Museumstechniker, Kulturmanager aus Transformations- und Entwicklungsländern

Leistungen: Eine monatliche Pauschale von 1.300 Euro für eine Stipendienlaufzeit von drei bis sechs Monaten, Reisekosten (für An- und Abreise), Verheiratenzulage bei Anwesenheit des Ehepartners in Deutschland, Beihilfe zur Krankenversicherung (auch für Ehepartner), Deutschkurs

Voraussetzungen: Herkunft aus einem Transformations- und Entwicklungsländern

- Bisher noch keine Möglichkeit zu einem längeren Aufenthalt oder einer Weiterbildung bzw. einem Arbeitsaufenthalt in Deutschland
- Sprachkenntnisse in einer der drei Sprachen Deutsch, Englisch oder Französisch
- Nicht älter als 40 Jahre
- Berufsabschluß nicht länger als 5 Jahre zurückliegend
- Zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht mehr im Studium oder in der Ausbildung
- Zusage einer Partnerinstitution in Deutschland, die eine Betreuung oder eine gemeinsame Projektarbeit verabredet hat
- Befürwortende Stellungnahme aus dem eigenen Land (Referenz)

- Bewerber, die nicht angenommen wurden, können sich nicht wieder bewerben

Auswahlverfahren

- Über die Bewerbung entscheidet der Beirat der Rave-Stiftung
- Die Stipendienvergabe erfolgt zweimal im Jahr
- Es werden ca. 6 Stipendien vergeben
- Ein Rechtsanspruch auf Vergabe eines Stipendiums besteht nicht
- Die Entscheidung wird dem Bewerber ohne Begründung schriftlich mitgeteilt

Bewerbungsunterlagen

1. Lebenslauf, aus dem die erreichten Bildungsabschlüsse hervorgehen
2. Projektskizze über den Inhalt des geplanten Deutschlandaufenthaltes
3. Zusage einer deutschen Institution für die Betreuung während der Stipendienzeit in Deutschland
4. Referenzbrief aus dem Heimatland
5. Kurzbericht (max. 2 Seiten) über die aktuelle Kunstszene im Heimatland

Termine

Bewerbungsfristen sind der 31. März und der 30. September eines jeden Jahres. Die Auswahlentscheidung erfolgt innerhalb von 2 Monaten.

Kontakt: Die Bewerbung erfolgt formlos bei Rave-Stiftung

c/o Institut für Auslandsbeziehungen
Charlottenplatz 17

D-70173 Stuttgart
rave-stiftung(at)ifa.de

Das Merkblatt zur Bewerbung ist unter www.ifa.de zu finden.

Gedankenaustausch in der Slowakei



In diesem Sommer konnten wir auf Vermittlung der GJU an einem Programm in der Slowakei teilnehmen. Jugendliche aus Ungarn, der Slowakei und aus Nordschleswig (Dänemark) sind in das kleine Dorf Modra Piestok unweit von Preßburg gekommen. Dort fanden wir uns zu zwei Mannschaften zusammen.

Wir unternahmen viele Ausflüge, machten eine Stadtbesichtigung, besuchten Konzerte und fertigten eine Präsentation an. Die beiden gemischten Teams hatten eine Woche Zeit, um an den Vormittagen eine Minderheit mit eigenem Namen, eigener Sprache, eigenem Siedlungsgebiet und eigenen Gesetzen zu kreieren. Nachmittags lernten wir Preßburg und seine Umgebung kennen. Wir besichtigten Burgen und Museen, kraxelten auf einen Berg und verbrachten das Wochenende dank der deutschen Jugendorganisation IKEJA beim international besetzten MusIKEJA-Festival. Die Künstler sorgten für eine sehr gute Atmosphäre. Natürlich vergessen wir auch nicht die Abende am Lagerfeuer, wo wir ein bißchen Dänisch und Slowakisch gelernt und im Gegenzug Ungarischkenntnisse vermittelt haben.

Wir hoffen, daß wir nächstes Jahr wieder dabei sein können und danken der GJU für diese wunderschöne Woche!

Monika Takács

L.j.U. – Lexikon junger Ungarndeutscher

Daheimgebliebene(r): „jmd., der daheim geblieben ist“ (Wahrig)

Im nachhinein betrachtet verstehen viele Jugendliche nicht, dass die Eltern und Großeltern damals daheimgeblieben sind, als sie bei der Familienzusammenführung hätten nach Deutschland auswandern können. Sie sehen das bessere Lebensniveau und können nicht verstehen, warum ihre Eltern in Ungarn geblieben sind. In unserer mobilen Gesellschaft ist ein Begriff wie „Heimatliebe“ für sie kaum noch nachvollziehbar, da sie für einen guten Job oder auch nur für das Abenteuer sogar in ein weit entferntes Land ziehen würden. Die offenen Grenzen machen heute ja schon fast alles möglich. Als unsere Eltern und Großeltern jünger waren, gab es noch eine andere Weltanschauung: viele konnten sich damals nicht vorstellen, Familie und Verwandte für eine unsichere Zukunft zu verlassen, und so verlockend waren die Aussichten in Deutschland auch noch nicht. Und nicht nur wegen der unsicheren finanziellen Existenz. Denn auch wenn die meisten Ungarndeutschen in Deutschland integriert sind, finden sie vieles, was ihnen heimisch ist, immer noch in Ungarn.

heißt, daß sie ihre Individualität verlieren und mit allen anderen Völkern zu einer globalen Gesellschaft verschmelzen. Zwar kann so eine Entwicklung bestimmt nicht von heute auf morgen erfolgen, doch befürchten viele, daß sie unausweichlich ist. Doch man kann und man sollte auch etwas gegen diese Tendenz tun. Und das kann jeder, selbst wenn er nur einen kleinen Schritt macht und seinen Kindern und Enkelkindern über das Ungarndeutschtum erzählt und seine Sprache lehrt. So kann unsere Sprache und Kultur noch lange erhalten bleiben.

Deutsch: „die dt. Sprache als Sprache eines einzelnen oder einer bestimmten Gruppe oder wenn sie sonstwie näher bestimmt ist, Kenntnis der dt. Sprache“ (Wahrig)

Zur deutschen Sprache haben ungarndeutsche Jugendliche einen interessanten Bezug. Ein Teil von ihnen hat noch die Mundart von zu Hause mitgebracht und fühlt diese als seine Muttersprache. Der größere Teil spricht jedoch keine Mundart mehr und lernt das Hochdeutsch auch erst in der Schule. Die Frage ist, ob diese Jugendlichen die deutsche Sprache auch als Muttersprache empfinden können und so das Hochdeutsch die Rolle der Mundart übernehmen kann, die langsam vom Aussterben bedroht ist. Viele meinen, daß es unmöglich sei, doch bei Familien, wo die Kinder von den Eltern Hochdeutsch lernen, funktioniert es. Diese Kinder empfinden oftmals die deutsche Sprache als Muttersprache und fühlen sich als Ungarndeutsche. Und selbst wenn man kein Deutsch spricht, kann man sich immer noch zu den Ungarndeutschen gehörend fühlen.

Debatte: „Erörterung, Verhandlung, Wortgefecht, Diskussion“ (Wahrig)

Ungarndeutsche, ob jung oder alt, die sich für die Geschichte und die Zukunft des Ungarndeutschtums interessieren, führen viele Debatten, sei es um die Erhaltung der Kultur, der Sprache oder gar die Identität der Minderheit. Viele sind der Meinung, daß die weltweite Globalisierung dazu führt, daß Minderheiten langsam aber sicher in der „Masse“ verschwinden. Das

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: **Emil Koch**; Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**

Budapest, Lendvay u. 22 1062, Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: buro@gnu.hu, Internet-Adresse: www.gnu.hu

Geschäftszeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag: 8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite: **Éva Adél Péntzes**

Der Sommer ist um Erleichterung und Ernüchterung

Es gibt tatsächlich Menschen, die den Sommer nicht mögen. Unerträglich heiße Tage, ein mißratener Urlaub oder Gewitter genau während eines Freilichtprogramms sind wahrlich nicht die besten Seiten des Sommers. Aber es ist wohl der kleinere Teil der Menschen, der so denkt.

Die meisten von uns mögen den Sommer. Deswegen sind viele im September traurig, daß er um ist und sie wieder neun Monate auf diese Jahreszeit warten müssen. Ende August, Anfang September ziehen wir einmal Bilanz. Trotz sorgfältiger Planung im Mai und eiserner Ausdauer haben wir auch in diesem Jahr Vieles nicht geschafft. Wir denken an verpaßte Strandtage, nicht wahrgenommene Sommerfeste und ausgefallene Grillabende.

Die lauwarmen Sommerabende, an denen es lange hell war, fehlen den meisten jetzt schon, weil die Sonne täglich kürzer scheint. Wie sollen sie nun bis sieben oder gar sechs Uhr abends das schaffen, was sie schon bis neun Uhr abends nicht geschafft haben. Das Sportprogramm, das sie sich ernsthaft vorgenommen hatten, fällt ins Wasser. Wenn sie von der Arbeit oder aus der Schule kommen und auch noch etwas erledigen müssen, ist es schon dunkel und kalt. Für einen Sprachkurs oder Sommerjob ist es jetzt auch zu spät. Wer den ersten Schock darüber hinter sich hat, sollte alle Kräfte mobilisieren, um nicht noch auch den Herbst zu verschlafen.

Auch der Herbst hat seine schönen Tage, so ein deutscher Schlagertext, und wo die Leute recht haben, haben sie recht. Zwar beginnt wieder die Schule, aber das bedeutet auch, wieder alte Freunde zu treffen. Sportliche Übungen müssen einfach nach drinnen verlegt werden, bei Aerobic im Zimmer kann Winterspeck erst gar nicht entstehen. Nach den Sommerferien sind in den meisten Firmen und Büros wieder alle Mitarbeiter da. Man muß also nicht mehr den Job eines anderen erledigen, der sich vielleicht gerade auf Mallorca sonnt.

Das Beste ist, daß der Herbst viele schöne Seiten hat, die wir unbedingt wahrnehmen sollten, um uns für den Winter zu stärken. Denken wir nur an die Ernte. Ganz viele Obstsorten, Äpfel, Birnen und Trauben erreichen ihre volle Reife. Dazu kommen stimmungsvolle Feste, die man auf keinen Fall verpassen sollte, wenn man schon im Sommer häufiger mehr als nötig zu Hause blieb.

Die Natur ist wundervoll im Herbst. Man sollte mindestens einmal näher das bunte Laub in einem Wald betrachten, es ist wie ein Märchen. Wer da immer noch Herbstfrust hat, kann sich ja ein Verwöhnwochenende statt des verpatzten Sommerurlaubs gönnen. Es gibt in ganz Ungarn immer günstige Angebote in den Wellneßanlagen, und das für verschiedene Verwöhnprogramme wie Massagen, Dufttherapien oder Saunabesuche.

Kinoecke

Hancock

Will Smith, Hollywoods Superheld, spielt in seinem neuesten Streifen ausgerechnet einen Superhelden. Wenn das kein Zufall ist! Doch gehen wir der Sache mal auf den Grund.

Ein Mann wacht auf einer Parkbank in Los Angeles auf. Die Whiskyflasche noch immer in der Hand, übel gelaunt und stinkend, denn er muß mal wieder die Stadt retten. Schließlich ist der Obdachlose John Hancock (Will Smith), ein unverwundbarer Superheld. Er ist schneller als Superman, kräftiger als Hulk und beweglicher als Spiderman. Der Top unter den Helden also,



wenn da nicht dieses klitzekleine Problemchen mit der Flasche wäre.

Durch seine Eskapaden wurde kräftig am Image des Helden gekratzt, und die Menschen, die sind nicht gerade gut auf ihn zu sprechen. Die Bürger von L. A. hassen ihren Retter vom Dienst, denn kurz gesagt: Hancock ist ein verbittertes Riesen-Arschloch! Als er den erfolglosen PR-Berater Ray Embrey (Jason Bateman) davor bewahrt, von einem heranrasenden Zug zermalmt zu werden, will sich dieser auf besondere Weise bedanken. Er lädt Hancock nicht nur zum Abendessen mit Frau Mary (Charlize Theron) und Sohn Aaron (Jae Head) ein, sondern bietet ihm auch seine Dienste als PR-Manager an. Hancock soll sich ein besseres Image erarbeiten, damit ihn die Leute wieder liebhaben. Ach wie süß! Als erste Maßnahme muß er in den Knast gehen und sich seinen Verurteilungen wegen zahlreicher Sachbeschädigungen stellen. Rays Theorie: Nach kurzer Zeit steigt die Verbrechensrate so stark an, daß die Polizei von Los Angeles wimmernd angekrochen kommt, woraufhin Hancock mit verbesserten Manieren als strahlender Held wieder auf den Plan treten soll. Ein guter Plan. Fragt sich, ob er auch aufgeht. **M. H.**



92 Minuten
Regie: Peter Berg
Schauspieler: Will Smith, Charlize Theron, Jason Bateman

In der Gerüchteküche um Sir Paul McCartney (Foto) und Nancy Shevell brodel es heftig. Die beiden haben nun angeblich den Segen ihrer Familien.

Schon im April war der Ex-Beatle bei einem Top-Juwelier gesichtet worden, wo er sich nach einem Verlobungsring umsah. Freunden zufolge verstehen sich die beiden prima. Eine Ehe würde also wohl im Gegensatz zu McCartneys Bund mit Heather Mills halten.



Wenn es darum geht, wer es am längsten in der Sauna aushält, sind die Finnen einfach unschlagbar. Bei der diesjährigen Sauna-Weltmeisterschaft im finnischen Hei-

Schlagzeilen

nola haben Männer und Frauen ihre Titel verteidigt. Der Sieger hielt es 18 Minuten und 15 Sekunden in der 110 Grad heißen Sauna aus, die Siegerin 5 Minuten und 21 Sekunden. Seit 1999 wird in Heinola die Weltmeisterschaft im Saunieren ausgetragen. In diesem Jahr kamen 164 Teilnehmer aus 23 Ländern. Finnland ist übrigens auch das Land mit den meisten Saunen pro Kopf. Auf 5,3 Millionen Einwohner kommen 3 Millionen beheizbare Holzkammern.

Eine zum Teil nur mit Klebeband zusammengehaltene Harley-Davidson ist in Deutschland von der Polizei aus dem Verkehr gezogen worden. Ein Italiener war mit dem absolut verkehrsuntauglichen Chopper auf dem Heimweg von einem Skandinavienurlaub, als er auf einer Bundesstraße der Polizei auf fiel. Die für die Stabilität wichtige vordere Gabelbrücke hatte er einfach durch ein Klebeband ersetzt, eine Vorderradbremse war nicht

vorhanden. Bei genauerer Untersuchung zeigte sich, daß auch der mangelhaft zusammengeschweißte Rahmen völlig instabil war. Die Polizei stellte das eigenwillige Gefährt sicher. Der 31jährige Motorradfan mußte einen Bekannten anrufen, der ihn und sein „Motorrad“ abholte.

Vor dem Altar doch „Nein“ gesagt und damit 181 Hochzeitsgäste geschockt hat ein italienischer Bräutigam. Demis Berto lebte elf Jahre mit seiner Zukünftigen zusammen, bekam aber in letzter Sekunde doch kalte Füße. Sein filmreifes Nein auf die Frage des Pfarrers hin erklärte er damit, daß er zwar sein Bestes gegeben, doch vor Gott nicht lügen können. Seine Verlobte habe in jüngster Zeit zu viele Probleme gemacht. Die stehengelassene Braut hofft, daß die Hochzeitspleite nicht das Ende der Beziehung bedeutet. Die Entscheidung ihres Verlobten vor dem Traualtar wertet sie als „Beziehungspause“.

Nicht nur in den „Harry Potter“-Filmen spielt Emma Watson (Foto) das kluge Mädchen. Auch im wirklichen



Leben hat die Darstellerin von *Herminie Granger* ihre Matura mit Bestnoten gemacht. In ihren Wahl-

fächern englische Literatur, Geographie und Kunst bekam die 18jährige sogar die Note „herausragend“. Das nächste Ziel des Jungstars steht seit längerem fest: Watson will in Cambridge Philosophie studieren. Die guten schulischen Leistungen der jungen Schauspielerin, die seit ihrem neunten Lebensjahr für „Harry Potter“ vor der Kamera steht, sind auch ein Ergebnis enormer Selbstdisziplin. Die schulische Ausbildung sei ihr besonders wichtig, hatte Watson immer wieder betont, und das, obwohl sie schon so viel Geld verdient hat, daß sie wohl nie wieder arbeiten müßte. Dank der Filme und lukrativer Model-Verträge ist sie nämlich längst mehrfache Millionärin.

Anzeigenannahme:
Redaktion Neue Zeitung
Tel.: 302 6784
Fax: 354 06 93
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
Inter-Werbekombi
Weltverband Deutschsprachiger Medien
Büro Deutschland
Postfach 11 22
D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
RADIOPROGRAMM
LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
FERNSEHPROGRAMM
UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 15.15 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

www.mtv.hu/UnserBildschirm

Unsere Post

Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn

E-Mail: up@schwabenverlag.de

<http://www.schwabenverlag.de>

**Ungarndeutsche
Publikationen
können Sie bequem
übers Internet
bestellen:
www.neue-zeitung.hu/publikationen**

**Dr. Zoltán Müller
Facharzt für HNO-Krankheiten
Ein Schock für viele Frauen:
ungewollt schwanger**

Angeblich tun Frauen für genau zwei Dinge alles: nämlich dafür, ein Kind zu bekommen, und dafür, ein Kind gerade nicht zu bekommen. Ein Kind zu erwarten, ist für viele Frauen eines der schönsten Erlebnisse überhaupt. Die Schwangerschaft ist eine Zeit voll schöner Hoffnungen.

Für einige Frauen hingegen ist eine Schwangerschaft ein Alptraum. Nach statistischen Angaben ist jede dritte Schwangerschaft ungewollt. Bei vielen Schwangerschaften wurde zuvor auf jedwede Art von Verhütung verzichtet.

Viele Frauen sind hin- und hergerissen: Sie möchten zwar ein Kind, zweifeln aber an ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten. Vieles geht ihnen durch den Kopf: Wie



soll ich das allein schaffen? Was wird mit meiner Ausbildung oder Karriere? Was wird mein Partner dazu sagen? Ist unsere Beziehung innig genug für ein Kind? Möchte ich überhaupt ein Kind, möchte ich ein weiteres Kind?

Jede Frau weiß, daß sie eine Entscheidung trifft, die sich für ihr ganzes weiteres Leben auswirkt. Dazu steht sie unter dem Druck, innerhalb kürzester Zeit eine Entscheidung darüber treffen zu müssen, ob sie nicht doch eine Abtreibung vornehmen läßt.

In Ungarn sind Schwangerschaften besonders häufig. Eine Frau hat mehrere Möglichkeiten, um nicht ungewollt schwanger zu werden. Antibaby-Pille und Kondom sind die sichersten Verhütungsmethoden.

**Deutsch-Ungarische Konferenz in Budapest –
„Zwei Kulturen – ein Dialog“**

Vom 8. bis 9. Oktober treffen unter diesem Motto in Budapests XVIII. Bezirk deutsche und ungarische Pädagogen, Politiker, Bürger und Kulturinteressierte zusammen. Themen werden die Vertreibung aus deutscher und ungarischer Sicht, Unterricht an zweisprachigen Schulen in Ungarn und die Eröffnung der Ausstellung „Deutsche in Ungarn, Ungarn in Deutschland: europäische Lebenswege“ sein. Dazu sind jeweils 20 Teilnehmer aus Ulm, Roding und Cumlosen eingeladen. Am Abend des 8. Oktober werden die deutschen Gäste mit einem feierlichen Konzert durch das Orchester der Musikschule Ernő Dohnányi und den Chor des Vereins der Ungarndeutschen begrüßt. Danach eröffnet Dr. László Mester, Bürgermeister des XVIII. Bezirks die Konferenz und bei einem Abendessen haben alle die Gelegenheit, sich gegenseitig kennenzulernen.

Am 9. Oktober teilen sich die Teilnehmer in drei Gruppen auf. Die Gäste aus Cumlosen werden die Ausstellung am Karinthy Gymnasium besuchen, das Berliner Collegium Hungaricum wird sich vorstellen und der Schriftsteller László Márton wird eine Lesung halten.

Die Rödinger treffen im Kulturhaus Rózsa auf Gabriella Frank, Direktorin des pädagogischen Instituts. Ein Vortragsthema hier lautet zum Beispiel: „Die Einführung von Bildungsstandards und ihre Auswirkung auf den Unterricht in deutschen Schulen“. Abschließend werden die Pädagogen ein Gespräch über die Schwierigkeiten der Annahme von Neuerungen führen.

Im Festsaal des Rathauses in Wetschesch wird sich alles um die Vertreibung drehen. Der Historiker Dr. István Feitl führt durch die Vorträge und Gespräche die die Vertreibung aus beiden Seiten beleuchten sollen.

Um 17 Uhr soll dann Géza Walter, Vorsitzender der Ungarndeutschen Minderheitenselbstverwaltung die Konferenz mit einer Zusammenfassung und einem Schlußwort abschließen.



Wir suchen Dich, wenn Du zwischen 1967 und 1983 in der DDR gearbeitet hast. Unter <http://www.ndk.hu> kannst Du dich virtuell mit alten Freunden und Kollegen treffen. Aber wenn Du Lust hast, können wir uns auch persönlich treffen, zunächst von 19.-21. September bei unserem „Országos NDK-s találkozó“ in Balinka. Ausführliche Informationen auf www.ndk.hu. Wir freuen uns, Dich wiederzusehen.

**Mensch der Woche
Der Hausverwalter**

Hausverwalter: mit der Verwaltung des Hauses beauftragter Vertreter des Hauseigentümers

Wenn heutzutage Hausmeister auch Hausmanager genannt werden, kann ich alle, die je einen Schlüssel zu unserem Haus am Plattensee hatten, en bloc Hausverwalter nennen. Am Anfang, zu Großvaters Zeiten, brauchte man noch keinen. Das Haus wurde zwar abgeschlossen, man ließ jedoch nur die Möbel zurück. Alles andere wurde in Kisten verpackt und per Bahn wieder in die Stadt geschickt, so wie es am Anfang der Sommerferien auch mit dem Zug an den See gebracht worden war. Die Kisten kamen immer zuerst an. Sie wurden dann so lange im Lagerhaus des Bahnhofs aufbewahrt, bis die Familie eintraf.

Man brauchte nichts im voraus zu organisieren. Der Bahnbeamte erzählte einfach überall, daß der Hausrat des Herrn Ingenieurs da ist, und bis meine Großeltern ankamen, hatten sich schon die Putzmannschaft, der Gärtner und die Handwerker ans Werk gemacht, um die Spuren des Winters zu beseitigen. So mußte man nur einmal schlafen, und das Leben lief weiter in den gewohnten Bahnen.

Direkt nach dem Krieg brauchte man auch keinen Schlüssel abzugeben. Es gab nämlich keine Fenster und Türen und somit auch keine Schlösser. Der Umzug aus der Stadt verlief wie früher, per Bahn. Nur die Strohsäcke mußten gefüllt werden, und das besorgten die Leute von der Pußta. Langsam nur ersetzte man die Dinge, die verbrannt waren, und füllte den Schützengraben auf, der im Garten dort verlief, wo meine Großmutter ihre geliebten Trauben hatte. Bald wurde das Haus möbliert, ärmlich und sparsam – aber man hatte wieder Schlüssel und sogar jemanden, bei dem man einen abgab. Freilich nur so, für alle Fälle, gab es doch kein Wasser, dessen Zufuhr man hätte sperren sollen, oder Elektrizität, die man hätte abschalten sollen.

Ernst wurde es mit der Schlüsselgewalt, als man diese beiden Einrichtungen der Zivilisation eingeführt hatte. Der Schlüsselbesitzer hatte nun abzuschalten und wieder in Betrieb zu setzen oder auch das Rasenmähen zu organisieren oder zu putzen oder zu lüften. Am Anfang rissen sich die Leute noch darum, den „Hausverwalter“ des „Herrn Künstlers“, also meines Vaters, zu spielen, der allerdings als Nachfolger meines Großvaters von den Alten stur Herr Ingenieur genannt wurde...

Immerhin: Wir hatten unsere erste Hausverwalterin!
(wird fortgesetzt)

Ungarndisches Pädagogisches Institut Fortbildungsangebot

Fortbildungen in Südtirol für GrundschullehrerInnen der Oberstufe

Thema: Balladen und Erzählgeschichte
Seminar für 35 LehrerInnen/davon 4 Teilnehmer aus Ungarn
Termin: 21.-25. Oktober; Hospitation 22. Oktober
Ort: Tramin, Rechtenthal

Thema: Sprachkonzept/Europäisches Sprachenfolio
Tagung für Fachberater und Multiplikatoren/4 Teilnehmer aus Ungarn
Termin: 18.-22. November; Hospitation 19. November
Ort: Neustift

Thema: Philosophieren mit Märchen
Seminar für 25 LehrerInnen/davon 4 Teilnehmer aus Ungarn
Termin: 25.-29. November; Hospitation 26. November
Ort: Tramin, Rechtenthal

Anmeldungen werden per Post, E-Mail oder unter der Faxnummer 72/514-072 erbeten. Das Anmeldeformular ist auf der Seite www.udpi.hu abrufbar.

Fortbildung für Kindergärtnerinnen und Unterstufenpädagogen

Thema: Spiele und Tänze in ungarndeutschen Kindergärten und an der Unterstufe der Grundschule (akkreditierte Fortbildung, 3 x 20 Stunden)
Tanzpädagoge: Helmut Heil
Ort: (24.-26. Oktober) Valeria-Koch-Schülerwohnheim, Mikes Kelemen u. 13, Fünfkirchen
Termine: 24.-26. Oktober, 13.-15. Februar 2009, 13.-15. März
Die Zahl der Anmeldungen ist auf 30 begrenzt
Unterkunft: Valeria-Koch-Schülerwohnheim (3000 Ft/Person/Nacht im Zweibettzimmer)

Anmeldungen werden bis 20. September per Post, E-Mail oder unter der Faxnummer 72/514-072 erbeten. Das Anmeldeformular ist auf der Seite www.udpi.hu abrufbar.

Fortbildung für LehrerInnen an Mittelschulen

Thema: Ungarndeutsche Folklore (Volkstanz, Volkslied, Tracht und Bräuche) (akkreditierte Fortbildung, 6 x 20 Stunden)
Tanzpädagoge: Helmut Heil
Ort: Klara-Leówey-Gymnasium, Szent István tér, Fünfkirchen
Termine: 8./9. November, 6./7. Dezember, 4./25. Januar 2009, 28. Februar – 1. März, 18./19. April und 29. Juni – 3. Juli
Die Zahl der Anmeldungen ist auf 30 beschränkt.
Aufnahmeprüfung am 21. September und 10.00 Uhr im Klara-Leówey-Gymnasium
Unterkunft: 1500 Ft/ Person/Nacht

Anmeldungen werden bis 15. September per Post, E-Mail oder unter der Faxnummer 72/514-072 erbeten. Das Anmeldeformular ist auf der Seite www.udpi.hu abrufbar.

Nationalitätentag in Dewetsch

Am 6. September (Samstag) um 11.00 Uhr beginnt in Dewetsch/Pécsdevecser der Nationalitätentag und das Treffen der früheren Dorfseinwohner mit einer Heiligen Bischofsmesse, mit Kulturprogramm und einem Ball.

Ungarndeutsche Kunst und Literatur

Der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler – VUdAK und der Deutsche Kulturklub Ödenburg und Umgebung laden Sie und Ihre Familie herzlich ein zur Präsentation „Ungarndeutsche Kunst und Literatur“ am 19. September um 17.00 Uhr in der Aula des Berzsényi-Lyzeums (Ödenburg/ Sopron, Széchenyi Platz).

Grußwort: Robert Wild, Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung im Komitat Raab-Wieselburg-Ödenburg; Lesung der Mitglieder der VUdAK-Literatursektion, Moderation: Johann Schuth, 1. Vorsitzender von VUdAK; Ausstellung mit Werken der Mitglieder der VUdAK-Künstlersektion, Einführung: Barnabás Winkler, Architekt und Kunstmäzen. Musikalische Mitwirkung: die Chöre aus Ödenburg und Umgebung. Anschließend Empfang für alle Teilnehmer und Gäste.

Die Veranstaltung wird durch die Gemeinnützige Stiftung für die Nationalen und Ethnischen Minderheiten Ungarns gefördert.

Stiftungsfest und Mitteleuropa-Symposium 2008

Studenten, Akademiker und Interessierte sind vom 26. bis 28. September zu den Stiftungsfesten des Vereins Deutscher Hochschüler Budapest, des Vereins Deutscher Hochschüler Temeschwar, des Vereins Deutscher Studenten Fünfkirchen und zum Mitteleuropa-Symposium 2008 in Budapest eingeladen. Das Stiftungsfest des VDH Budapest findet bereits zum dritten, das des VDH Temeschwar zum fünften und das des VDSSt Fünfkirchen zum vierzehnten Mal statt.

Am Freitag werden die ersten Gäste im Haus der Ungarndeutschen empfangen, danach wird eine Stadtrundfahrt angeboten. Es besteht auch die Möglichkeit zu einem Besuch des Mineralbads im Hotel Gellért. Abends folgt ein offizieller Empfang im Haus der Ungarndeutschen mit gemeinsamem Abendessen.

Am nächsten Tag finden die großen Konvente des VDH Budapest, des VDH Temeschwar und des VDSSt Fünfkirchen statt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen diskutieren zwei Prominente mit Studenten und Akademikern aus anderen Ländern beim Mitteleuropa-Symposium mit dem Thema „Nationen, Regionen und Nationalitäten in unserem Europa“ über aktuelle kulturelle, politische und gesellschaftliche Fragen des Alten Kontinents (Zeit und Ort der Veranstaltung: ab 14 Uhr im Großen Saal des Sitzes der Budapester Deutschen Selbstverwaltung, Budapest V., Akadémia Straße 1). Am Abend nehmen die Teilnehmer an einem Festkommers im Festsaal teil. Am dritten und letzten Tag können die Teilnehmer eine deutschsprachige Messe in der Katholischen Kirche in der Fő utca besuchen. Anmeldungen nimmt Viktor Pócsik unter pocsikv@freemail.hu entgegen.

XII. Fest der ungarndeutschen Kirchenmusik

Der Landesrat der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen sowie die Gemeinde und die Deutsche Selbstverwaltung von St. Johann laden alle Interessierten herzlich zum XII. Fest der ungarndeutschen Kirchenmusik am 6. September in Jánossomorja ein. Ab 15 Uhr treten in der St. Petrus-Apostel römisch katholische Kirche zu Sankt-Johann (Rákóczi u. 49) mehr als zehn Chöre auf. Liebhaber von Kirchenmusik können sich auf den „Heideröslein“-Chor aus Wieselburg-Ungarisch-Altenburg, den „Morgenstern“-Chor aus Straßommerein, den Alpensängen-Chor aus Güns, den „Lindenblüten“-Chor aus Gahling, den Frauenchor aus Schaumar, den „Királyi“-Chor aus Sepetek, den Deutschen Nationalitätenchor aus Schwabendorf, den „Heimatklänge“-Chor aus Raab, den Deutschen Nationalitäten-Frauenchor aus Wudigeß sowie die Nationalitäten-Gemischthöre aus Sankt-Iwan, Taks und Werischwar freuen. Anschließend wird die Heilige Messe unter Mitwirkung der Nationalitätenchöre und der Blaskapelle von St. Johann zelebriert.

Sathmarschwaben laden zum Kulturfest ein

Am 6. September findet in Mátészalka das Kulturfest der Sathmarschwaben statt. Schirmherr ist Finanzminister János Veres. Das Programm beginnt am Vormittag mit einer Gedenkfeier und einer Kranzniederlegung am Mahnmal der Zwangsarbeit. Die Begrüßungsworte spricht LdU-Vorsitzender Otto Heinek. Nach dem Mittagessen findet eine Konferenz über Regionalentwicklung mit Ministerialabteilungsleiter Gábor Rajnai als Gastredner statt. Das Kulturfest klingt bei einem Schwabenball aus. Für Stimmung sorgt die Schwäbische Musikkapelle unter Leitung von János Vezér; außerdem treten Künstler aus Deutschland, Volkstanzgruppen, Chöre und Blasmusikkapellen aus Rumänien sowie der Chor Merk-Wallei und die Mátészalkaer Volkstanzgruppe auf. Interessierte können sich bis unter der Telefonnummer 0036-44-502613 oder per Fax unter 0036-44-502614 oder mit einem E-Mail an koncilivendel@ent.hu anmelden.

Deutsche Bühne Ungarn

Spielplan im September

Montag, 22. September, 17 Uhr: Don Quijote. Öffentliche Generalprobe. DBU, Sepsard
Dienstag, 23., 19 Uhr: Don Quijote. Premiere. DBU, Sepsard
Mittwoch, 24., 18 Uhr: Don Quijote. Tragikomödie mit Musik. DBU, Sepsard
Mittwoch, 24., 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Öffentliche Generalprobe. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Österreich
Donnerstag, 25., 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Premiere. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Österreich
Freitag, 26., 15 Uhr und 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Österreich
Freitag, 26., 17 Uhr: Napút. Vorlesung. DBU, Sepsard
Samstag, 27., 20 Uhr: Franz Molnár: Der Teufel. Schauspiel. Kulturhaus, Gmünd, Österreich
Dienstag, 30., 16 Uhr: Don Quijote. Tragikomödie mit Musik. DBU, Sepsard
Deutsche Bühne Ungarn, 7100 Sepsard, Garay tér 4
Tel.: 0036-74-316-533, Fax: 0036-74-316-725;
E-Mail: dbu@vnet.hu; Internet: www.dbu.hu